

machte er eine spöttische Bemerkung über ihre Autorität, die den sonst so gelassenen Professor wütend auffahren ließ. Die Frau legte begütigend ihre Hand auf die des Sohnes; sie schien zu ihm zu halten. Ottilie stand dagegen ersichtlich auf Seite des Vaters, während die junge Hetty sich noch nicht entschieden zu haben schien. Lelio fühlte deutlich, daß es auch in dieser so gesammelten und schönheitsfreudigen Familie schwere Spaltungen geben mußte.

Dennoch kam Gabriele nicht zum Vorschein. Lelio neigte der Ansicht zu, daß sie vielleicht krank sei und in ihrem Zimmer zurückgezogen lebe, bis er einmal den Professor sagen hörte: „Ich gehe zu Gabriele, aber ich bin wohl in anderthalb Stunden zurück.“ Daraus ging wohl hervor, daß sie in der Nachbarschaft irgendwo lebte. Warum sie nicht bei den Eltern und in ihrem Hause sei, wagte Lelio nicht zu fragen, in dem deutlichen Gefühl, daß er eine unzweideutige Ablehnung erfahren würde.

Er befand sich nun schon fast eine Woche in der Waldvilla. Obgleich er die Familie immer nur bei den kurzen Mahlzeiten sah, kreisten seine Gedanken doch unausgesetzt um sie. Er erholte sich sichtlich in dieser Stille und war doch nicht ganz ruhig: irgend etwas Schwirrendes, Geheimnisvolles lebte in seinen Nerven, ließ ihn das Alleinsein nicht völlig genießen und das Zusammensein mit den andern ersehnen, die ihm freundlich begegneten, ohne daß ihnen eine wirkliche Annäherung im geringsten erwünscht schien. Dabei fühlte er sich ideal untergebracht in diesem Hause, das ganz auf geistige Dinge gestimmt schien und in dem doch alle Gegenstände schön und zweckmäßig ausgeführt und angebracht waren, daß man die Tücken des Objekts fast gar nicht zu fürchten brauchte. Die Küche, die die Frau Professor mit ihren Töchtern besorgte, war vortrefflich und insofern eigenartig, als Lelio eine ganze Reihe von Nationalgerichten, die er im Norden und Süden, in Ost und West kennengelernt hatte, hier wiederfand. Wie in der Kunst, meinte der Professor, müsse man auch im Materiellen auf den guten, noch nicht verdorbenen Volksgeschmack zurückgreifen. Man aß vegetarisch, doch hatte die Professorin

Lelio angeboten, für ihn ein Fleischgericht auf den Tisch zu bringen. Er nahm an, aber schon nach wenigen Malen kam er sich bei seiner Extrakost beinahe barbarisch vor und bat, den Tisch der andern teilen zu dürfen. Getrunken und geraucht wurde nicht, doch auf seine Zigaretten konnte Lelio nicht verzichten, und die Eltern sagten nichts dagegen, wenn er Hetty gelegentlich auch eine anbot.

Am Freitag abend war alles in eine gewisse Festlichkeit getaucht. Der Professor hob die Tafel noch früher auf als sonst, und es schien für Lelio keinem Zweifel zu unterliegen, daß Gabrielens Besuch erwartet wurde. Er erappte sich dabei, daß er ihr gern in der Nähe des Haustores aufgelauret hätte, doch ging ein heftiger Platzregen nieder, der ihn ins Zimmer bannte, und sein Fenster bot keinen Ausblick nach der Waldstraße. Er schämte sich seiner Neugier und legte sich zeitig zu Bett, doch konnte er lange nicht einschlafen. Er schien richtig geraten zu haben. Aus den Gesprächen am nächsten Tage, aus dem ungewöhnlich heitern, gehobenen und beglückten Wesen des Professors ging hervor, daß Gabriele dagewesen sein mußte, und das trug dazu bei, die innere Unruhe, die in Lelio steckte, noch zu erhöhen.

Sprechen konnte man im ganzen Hause darüber vielleicht nur mit Hetty, die jünger, zugänglicher und plauderlustiger war als die andern, doch war es kaum möglich, sie unbeschäftigt und unbewacht zu erhaschen. Deshalb betrachtete Lelio es als Glücksfall, als er sie eines Tages allein auf der Waldstraße antraf, sehr hübsch in ihrem hellen Sommerkleide, beide Arme voller Rosen. „Gehen Sie auch ins Dorf?“ rief sie ihm freundlich zu.

Lelio, der diese Absicht eigentlich nicht gehabt hatte, nahm das als einen Wink des Schicksals. „Gewiß! Nehmen Sie mich mit? Die schönen Rosen!“

„Nicht wahr? Ich bringe sie Gabriele.“

Lelions Herz schlug einen Augenblick lang lebhafter. „Sie gehen zu Fräulein Gabriele?“

„Jawohl. Die Rosen sind von ihrem Stock, den sie am meisten liebt. Sie wird sich freuen.“

Ich werde nun Gabriele sehen, dachte Lelio und hörte gar nicht auf Hettys Geplauder. Wie wird sie mich aufnehmen, die